



Helga Amesberger
Brigitte Halbmayr
Simon Clemens

MEINE MAMA WAR WIDERSTANDSKÄMPFERIN

Netzwerke des Widerstands
und dessen Bedeutung für
die nächste Generation

Picus

Helga Amesberger
Brigitte Halbmayr
Simon Clemens

MEINE MAMA WAR WIDERSTANDSKÄMPFERIN

Netzwerke des Widerstands und dessen
Bedeutung für die nächste Generation

PICUS VERLAG WIEN

INHALT

I. EINLEITUNG	11
II. ÖSTERREICH ZWISCHEN 1918 UND 1945	24
1. Die Erste Republik	26
2. Der Austrofaschismus	33
3. Österreich im Nationalsozialismus	39
III. »... DANN WIEDER SPÜRE ICH EINEN UNWIDERSTEHLICHEN DRANG ZU KÄMPFEN« – BARBARA EIBENSTEINER UND DER KREIS VII DES KJV	49
1. Der Kommunistische Jugendverband (KJV) – Entwicklungen, Programm und Strukturen	52
2. Der Kreis VII des KJV	60
3. Barbara Eibensteiner und ihr Netzwerk	70
3.1 Barbara Eibensteiner (1917–1948)	71
3.2 Biografischer Hintergrund der Mitglieder	73
3.3 Politische Sozialisation und politisches Umfeld der Mitglieder	75
3.4 »Die Betty Hirsch war schon in der Volksschul' meine Freundin. Bis zum KZ sind wir gemeinsam gegangen.« Beziehungen – Rekrutierung – Aktivitäten ...	78
3.5 Sanktionen der Widerstandstätigkeit – Zuchthaus, Konzentrationslager und Strafbataillon	86
IV. »WIR HABEN VON KLEIN AUF UNBEWUSST WI- DERSTANDSARBEIT GELEISTET.« DIE TSCHECHISCHE WIDERSTANDSKÄMPFERIN IRMA TRKSÁK	92
1. »Kommunistische Tschechen-Bewegung Wien« – Amorphie als Struktur	95
2. Formen und Umstände des Widerstands	105

3. Nach der »Freiheit« – Konsequenz und Folgen	113
3.1 Verhaftung und Folter	113
3.2 Das KZ Ravensbrück: Demütigung und Entmenschlichung	121
V. »WIR WOLLTEN NICHT EINFACH ABWARTEN, WAS MIT UNS GESCHIEHT.« GERTRUDE HORN UND DIE MISCHLINGSLIGA WIEN	128
1. Die Geschichte Gertrude Horns vor dem Hintergrund antijüdischer Gesetze	129
2. Jüdische Widerstandsgruppen	136
2.1 Die Sonderabteilung »NN«, die Mischlingsliga Wien (MLW) und die Antifaschistische Partei Österreichs (APÖ)	137
2.2 Das Netzwerk der Mischlingsliga Wien	147
2.3 Die Rolle der Frauen	153
3. Strafverfolgung und Rechtlosigkeit	159
3.1 Verrat und seine Konsequenzen	159
3.2 Verteidigungsstrategien	166
3.3 Kein Volksgerichtsverfahren für »Geltungsjuden«	168
4. Besonderheiten der Mischlingsliga Wien	170
VI. EINORDNUNG UND REZEPTION DES WIDERSTANDS (VON FRAUEN) IN NACHKRIEGSÖSTERREICH	175
1. Was ist Widerstand?	176
2. Widerstand in Österreich	182
3. Einordnung der Widerstandstätigkeit der drei analysierten Netzwerke	187
3.1 Organisiert – system-offensiv – konspirativ – amorph	188
3.2 Bewertung der Rolle der Frauen in den drei Widerstandsnetzwerken	194
VII. WIDERSTAND UND VERFOLGUNG – DETERMINANTEN DES LEBENS NACH DER BEFREIUNG? ..	200
1. Lebenswege nach Ravensbrück	203

1.1	Gesundheitliche Auswirkungen der Verfolgung	204
1.2	Berufstätigkeit im Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse	210
1.3	Familiengründung als gesellschaftliches Integrationsmoment?	213
2.	Politische Betätigung der Protagonistinnen nach der Befreiung	215
2.1	Parteipolitische Betätigung	215
2.2	Engagement in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück	218
3.	Das Demokratieverständnis	223
 VIII. DIE GEGENWART DER VERGANGENHEIT		230
1.	Tradierung innerhalb der Familie	231
1.1	Bruchstückhafte Narrationen – oder: Vom Schweigen, Fragen und Reden	233
1.2	Meine Mutter war (k)eine Heldin	239
1.3	Das individuelle und das gesellschaftliche Trauma	242
2.	Prägungen aufgrund der Widerstands- und Verfolgungsgeschichte der Mutter	248
2.1	Sozialisation im Geiste »Nie wieder Faschismus«	249
2.2	Vermitteltes Frauenbild	253
2.3	Marginalisierung versus Zugehörigkeitsgefühl	254
2.4	Transgenerationale Weitergabe von Traumata	260
2.5	Politisches Selbstverständnis – zwischen Vermächtnis und Abgrenzung	265
 IX. VERZEICHNISSE		273
1.	Literatur	273
2.	Für dieses Projekt geführte Interviews	286
3.	Weitere verwendete Interviews	286
4.	Schaubilder	287

I. EINLEITUNG

Widerstand lohnt sich, weil er die Würde erhält.

ILJA TROJANOW

In den hundert Jahren seit Gründung der Ersten Republik bildete die Zeit des Nationalsozialismus die wohl größte Zäsur für Österreich. Gewaltherrschaft und Krieg, Verfolgung und Unterdrückung, Vertreibung bis hin zur Vernichtung bestimmten den Alltag der Menschen. Millionen Tote durch den industriellen Massenmord, Millionen Kriegstote, zerbombte Städte, zerstörte Infrastruktur und eine zerrüttete Gesellschaft waren die Folgen. Und dennoch ist diese Epoche nicht als »aus der Zeit gefallen« zu betrachten, sondern mit ihren Verbindungen in die Tage der Ersten Republik und des Austrofaschismus einerseits sowie in die Nachkriegszeit andererseits zu kontextualisieren. Es waren die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Umstände der Vorkriegszeit, die die Haltungen und Entscheidungen der in der NS-Zeit Erwachsenen prägten, und unweigerlich haben die Erfahrungen dieser Zeit in den folgenden Jahrzehnten nachgewirkt. Dies gilt auf der Makroebene gesellschaftspolitischer Verhältnisse wie auch auf der Mikroebene familiärer Beziehungen.

In diesem komplexen, Epochen und Generationen übergreifenden Gefüge war das diesem Buch zugrundeliegende Forschungsprojekt¹ »Meine Mama war Widerstandskämpferin« angesiedelt. Es fokussiert auf Widerstandsnetzwerke während

1 Die Studie wurde von der Kulturabteilung der Stadt Wien im Rahmen der Projektausschreibung »Republik in Österreich – Demokratie in Wien. 100 Jahre Gegenwart, Geschichte und Zukunft« gefördert.

des Nationalsozialismus mit Betonung der Rolle der darin aktiven Frauen und nimmt dabei die Zeit davor wie auch danach in den Blick, hier insbesondere in ihrer Bedeutung für das Demokratieverständnis der Nachkommen.

Hundert Jahre nach Gründung der Ersten Republik scheinen demokratische Regierungsformen immer mehr an Unterstützung zu verlieren, der Wunsch nach einem »starken Mann«, nach autokratischen Herrschaftsverhältnissen immer stärker zu werden (vgl. aktuell SORA 2017). Die Beschäftigung mit Geschichten des Widerstands bietet Gelegenheit, sich mit Demokratie und demokratischen Rechten sowie den Folgen von Diktaturen auseinanderzusetzen. Die Einsatzbereitschaft und der Mut ganz »alltäglicher« Frauen und Männer vorhergegangener Generationen und die Reflexion darüber können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, sich seiner eigenen Möglichkeiten und Mächtigkeit bewusst zu werden – ohne die Bedingungen für widerständiges Verhalten in der NS-Diktatur und in der demokratischen Nachkriegsgesellschaft gleichsetzen zu wollen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte stärkt jedoch nachweislich (vgl. Schmipf-Herken 2008; Pampel 2011) die demokratische politische Kultur sowie die Fähigkeit zum konstruktiven Umgang mit Konflikten und Differenzen. Die Beschäftigung mit »alltäglichen« Widerstandshandlungen (statt mit »Heldengeschichten«) erscheint uns ein wichtiger Beitrag zur politischen Bildung und zur Stärkung der Demokratie, zumal es sich hier um spezifische Familienerfahrungen handelt, die nicht von der Mehrheitsgesellschaft geteilt werden.

THEORETISCHE UND EMPIRISCHE EINORDNUNGEN

Dieses Buch verfolgt drei zentrale Ziele: Erstens: die Rekonstruktion von drei Netzwerken (in unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus): ein tschechisches und ein Netzwerk rassistisch Verfolgter sowie eines des kommunistischen Jugendverbands. Tatsächlich sind sie – zumindest was die leitenden Personen anbelangt – alle drei dem kommunistischen Widerstand zuzuordnen. Zweitens sollen anhand der Biografien von drei Widerstandskämpferinnen gängige Stereotype zur Widerstandstätigkeit von Frauen in der Forschung hinterfragt und ihr Anteil sichtbar gemacht werden. Das dritte Ziel ist, dem langen Schatten der nationalsozialistischen Diktatur und Verbrechen nachzuspüren, indem sowohl den (politischen) Lebenswegen von Widerstandskämpferinnen als auch den Auswirkungen der Verfolgungserfahrung auf die Frauen selbst sowie deren Kinder nachgegangen wird.

Diese Zielsetzungen begründen sich in theoretischen und empirischen Erkenntnissen wie auch in Forschungslücken zum Widerstand in Österreich. Die Widerstandstätigkeit von Frauen blieb lange Zeit von der Forschung unbeachtet. Dies änderte sich erst mit der zunehmenden Etablierung von Frauenforschung und feministischer Forschung in den 1980er Jahren.² Auch sonst war die Widerstandsforschung, wie Gerhard Botz (1983, 138–145) ausführt, von zahlreichen »Wahrnehmungs- und Verarbeitungsverzerrungen« geprägt, wie etwa von der Einschränkung auf den antifaschistischen Widerstand und

2 Zu den Pionierinnen in der Forschung zum Widerstand von Frauen gegen das NS-Regime zählen in Österreich Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik und Lisbeth Trallori, die 1985 den Band »Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand, Österreich 1938–1945« und im Jahr 1987 »Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn in Freiheit tragen kannst« im Promedia Verlag herausgaben.

den Widerstand der Arbeiterklasse. Mittlerweile ist es zu einer deutlichen Ausweitung des Widerstandsbegriffs gekommen; es werden Handlungen einbezogen, deren Spektrum von bewaffnetem Widerstand bis zu abweichendem Verhalten reichen (vgl. hierzu ausführlicher Kapitel VI.1). Dass weiblicher Widerstand lange Zeit unsichtbar blieb und vergessen wurde, ist auf ein Bündel von Faktoren zurückzuführen. Neben diversen »Wahrnehmungs- und Verarbeitungsverzerrungen« (Botz 1983) in der Gesetzgebung, in der Politik der Verfolgtenverbände und in der Wissenschaft sind hier auch das geschlechtsspezifische Rollenverständnis und das vorherrschende traditionelle Frauenbild zu erwähnen (vgl. Amesberger 2006). Die Zahlen, die sich zum weiblichen Widerstand eruieren lassen, scheinen eine deutliche Sprache zu sprechen: So betrug der Frauenanteil der am Oberlandesgericht (OLG) Wien in Hochverratsverfahren Angeklagten 12,3 Prozent, der Anteil aller vor den politischen Senaten des OLG Wien Angeklagten 16,1 Prozent; bei den Todesurteilen lag der Frauenanteil bei 5,9 Prozent, bei den umgekommenen politischen Opfern bei ca. 7 Prozent und bei den von der Gestapo Wien festgenommenen Personen bei 19 Prozent, um nur einige Kennzahlen zu nennen (vgl. Neugebauer 2015, 66). Allerdings hängt, so auch Neugebauer (vgl. ebd.), dieses Ungleichverhältnis unter anderem mit dem Geschlechterbild der verfolgenden NS-Institutionen wie auch mit den gesellschaftlichen Rollenbildern zusammen. Weibliche Regimegegnerinnen wurden als weitaus weniger gefährlich für den NS-Staat angesehen als männliche Widerstandskämpfer, Frauen wurden lediglich als Helferinnen und Unterstützerinnen der männlichen Täter eingestuft. Dies war vielfach auch in den Widerstandsgruppen selbst der Fall, einschließlich der linken und kommunistischen Organisationen, in denen ebenfalls patriarchale Traditionen vorherrschten und Frauen daher zumeist kei-

ne Führungsrollen einnahmen – wenngleich sie wichtige und gefährliche Aufgaben ausführten (vgl. ebd.). Auch die frühe und lange Zeit gültige Definition des aktiven Widerstands trug zu diesem Bild bei (vgl. Amesberger 2006, 52–54). Als solcher wurde nur jener anerkannt, der mit der Waffe in der Hand geleistet wurde. Bereits der Transport, die Aufbewahrung und die Verteilung der Waffen – Aufgaben, die meist von Frauen erfüllt wurden – waren in dieser Definition nicht enthalten. Und auch die Frauen selbst meinten oft, »wir haben ja nichts Großartiges gemacht« (Amesberger/Halbmayer 2001a, 61).

Vor diesem Hintergrund analysieren wir in den Kapiteln III bis V anhand der Protagonistinnen Barbara Eibensteiner, Irma Trksak und Gertrude Horn drei konkrete Widerstandsnetzwerke – den Kreis VII des Kommunistischen Jugendverbands (KJV), eine Gruppe der kommunistischen Tschechen-Bewegung Wien und die Mischlingsliga Wien (MLW). Für jedes Netzwerk wird dessen Zielsetzung und ideologische Ausrichtung ebenso herausgearbeitet wie dessen Entstehung, Struktur, Zusammensetzung und Widerstandsaktivitäten. Netzwerkanalyse bedeutet, Beziehungen sichtbar zu machen. Daher beleuchten diese Kapitel auch den Weg in den Widerstand. Zentrale Frage ist hierbei, inwiefern die individuellen Prägungen durch Lebensumstände und (politische) Sozialisation unserer Protagonistinnen »Motor« für Widerstand bzw. politische Subjektivierung waren. Über derartige (kleinere) Widerstandsnetze gibt es bislang kaum empirische Forschungen³; auch diese Forschungslücke wird mit dem vorliegenden Buch verkleinert. Insgesamt ist nicht eine Gesamtschau des organisierten (kom-

3 Eine Ausnahme hierzu stellt die Arbeit von Brigitte Halbmayer (2009) über jenes Netz von UnterstützerInnen, die die Fallschirmagenten Albert Huttary und Josef Zettler vor dem Zugriff der Gestapo schützen wollten.

munistischen) Widerstands und der Beteiligung von Frauen darin unser Anliegen, sondern eine mikrosoziologische Aufarbeitung, die viel plastischer vor Augen führt, was es bedeutete, während der NS-Herrschaft Widerstand zu leisten.

Diesen drei Kapiteln vorangestellt ist eine kurze Abhandlung zur politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation in der Ersten Republik und der sukzessiven Aushöhlung eines jungen Staates mit demokratisch-republikanischer Verfassung, wobei besonderes Augenmerk auf den Umgang mit Minderheiten, Antisemitismus und die politische Gleichstellung von Frauen in puncto Wahlrecht sowie die Sonderrolle Wiens gelegt wird (Kapitel II). Insbesondere die Ausführungen zu den politischen Vorgängen in der Zeit des Austrofaschismus verdeutlichen in der Zusammenschau mit der Entwicklung der Widerstandsnetzwerke gegen das NS-Regime, wie stark die spätere Widerständigkeit in Erfahrungen von Ungleichheit und der Beschneidung politischer Rechte wurzeln. Der Abschnitt »Österreich im Nationalsozialismus« soll in erster Linie den Rahmen bilden, in dem die Widerstandsgruppen operierten.

Die Beschreibung der Netzwerke zielt neben Erkenntnissen zur Bedeutung des Geschlechts auch auf Schlussfolgerungen zu den theoretischen Implikationen für die Widerstandsforschung und damit auf die Definition von Widerstand ab. Das Kapitel VI, in dem die drei Widerstandsnetzwerke im Kontext des österreichischen Widerstands eingeordnet und bewertet werden, versteht sich als Klammer. Dies geschieht mit dem Ziel, aus geschlechtsspezifischer Perspektive eine realitätsnähere Einschätzung des organisierten Widerstands zu erreichen.

Im dritten Schwerpunkt spannen wir den Bogen ins Heute und zwar auf zweifache Weise. Zum einen verfolgen wir die (politischen) Lebenswege der drei Frauen nach 1945 und analysieren ihren Beitrag zur Demokratieentwicklung in der

Zweiten Republik – ob als individuell Aktive oder im Rahmen einer politischen Gruppierung. Zum anderen widmen wir uns der transgenerationellen Weitergabe. Im Zentrum von Kapitel VII stehen somit Aspekte der gesellschaftlichen Reintegration wie Berufstätigkeit, Familiengründung und politische Teilhabe vor dem Hintergrund der Verfolgungserfahrung und körperlichen wie psychischen Verfasstheit, ohne hierbei den gesamtgesellschaftlichen Umgang mit Nationalsozialismus, Widerstand und Verfolgung außer Acht zu lassen. Im letzten Abschnitt dieses Kapitels gehen wir auf das Demokratieverständnis der Widerstandskämpferinnen ein, wie es von uns befragte Nachkommen von ihren Müttern zeichnen. Dies herauszuarbeiten war ein schwieriges Unterfangen, denn zugrundeliegende Überzeugungen werden oft nicht explizit in der Familie artikuliert. Gleichwohl legt die frühere Betätigung in kommunistisch orientierten Widerstandsgruppen und die lebenslange ideologische Nähe zum Kommunismus ein bestimmtes Demokratieverständnis nahe.

Die innerfamiliäre Tradierung der Widerstands- und Verfolgungserfahrungen, die Gegenstand von Kapitel VIII ist, gehört im weitesten Sinne ebenfalls zu den Formen politischer Betätigung. Der Topos des Schweigens über die Zeit des Nationalsozialismus, Verfolgung und Vernichtung ist, wie Margit Reiter (2001) analysiert, in dieser Generalität nicht haltbar. In den Familien sei sehr wohl darüber kommuniziert worden, aber eben – je nach Haltung zum Nationalsozialismus und zu den Erfahrungen in der NS-Zeit – auf eine ganz spezifische Art und Weise. Die Tradierung – als Form des Erinnerns und der Weitergabe – und die Perzeption des Tradierten stellt eine »Verlebendigung von Geschichte« (Froihofer 2007, 272) dar, wobei dieser Prozess im gesellschaftlichen und biografischen Kontext betrachtet werden muss. Die meisten Forschungen

zur transgenerationellen Tradierung fokussieren thematisch auf den Holocaust und die NS-Täterschaft. Dem Einfluss von Widerstandstätigkeit gegen das NS-Regime auf die politische Sozialisation der Nachfolgegeneration und ihr Verhältnis zu Politik wurde bislang wenig Augenmerk gewidmet.⁴

Wir gehen in diesem Kapitel nicht nur der Frage des Ob und des Wie der Tradierung nach, sondern auch den Inhalten des Vermittelten und Wahrgenommenen. Eine weitere zentrale Fragestellung beschäftigt sich mit dem Einfluss des Tradierten für das eigene Weltbild und (politische) Selbstverständnis der Nachkommen sowie ihre (aktuelle) politische Partizipation. Kurz: mit dem Vermächtnis der Widerstandskämpferinnen und der Lebendigkeit der Geschichte.

WARUM DIESE DREI FRAUEN? ANMERKUNGEN ZUR EMPIRISCHEN HERANGEHENSWEISE UND QUELLENLAGE

Im Mittelpunkt dieser Publikation stehen Barbara Eibensteiner, Irma Trksak und Gertrude Horn: Diese drei Frauen verbindet vieles und unterscheidet einiges; sie stehen gleichzeitig stellvertretend für viele andere Widerstandskämpferinnen. In unseren bisherigen Forschungsarbeiten zu Österreicherinnen, die das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück erleiden mussten, sind wir auf eine Vielzahl von Frauen gestoßen, die aufgrund von Widerstandshandlungen gegen das nationalsozialistische Regime als »politische Häftlinge« inhaftiert waren.⁵

4 Ausnahmen sind Springer/Brainin (1979), Aretin (2004), Madelung/Scholtzky (2007), Nelles et al. (2008), Berger/Wodak (2018).

5 Vgl. Amesberger/Halbmayer 2001a und 2001b; Amesberger/Halbmayer/Schmid 2013; www.ravensbrueckerinnen.at.

Viele von ihnen stammten aus Wien bzw. waren im Großraum Wien aktiv; so auch unsere Protagonistinnen. Alle drei haben das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überlebt. Darüber hinaus waren sie alle in kommunistisch orientierten Widerstandsnetzwerken und damit im organisierten Widerstand aktiv. Diese Fokussierung ist insofern gerechtfertigt, als – wie verschiedene AutorInnen in dem von Karner und Duffek (2007) herausgegebenen Sammelband »Widerstand in Österreich 1938–1945« feststellen – der Widerstand gegen das NS-Regime überwiegend von »linken« Gruppen getragen wurde. Die gemeinsame bzw. geteilte politische Orientierung bedeutete jedoch nicht notwendigerweise eine gleiche Struktur der Widerstandsgruppen, gleiche Motivation für den Widerstand und – abgesehen vom Sturz des NS-Regimes und der Wiedererlangung der staatlichen Souveränität – eine gleiche langfristige Zielsetzung (vgl. Göhring 1971). Basis für die Bildung von Widerstandsgruppen waren vielfach freundschaftliche Beziehungen, die den Zugang zu den klandestinen Netzwerken ermöglichten, sowie ähnliche Erfahrungen der politischen bzw. rassistischen Diskriminierung. Dementsprechend unterschiedlich sind die Gruppierungen bei gleichzeitig relativ homogener sozialer Zusammensetzung, etwa nach Alter, Klassenzugehörigkeit oder ethnischer bzw. religiöser Zugehörigkeit. Eibensteiner, Trksak und Horn repräsentieren drei Gruppen: den Kommunistischen Jugendverband (KJV), die kommunistische Tschechen-Bewegung Wien und die Mischlingsliga Wien. Während in der MLW entsprechend vorliegender Quellen die Mitglieder eher aus dem (klein-)bürgerlichen Milieu kamen und hier auch das Bildungsniveau höher war, setzten sich die anderen beiden Netzwerke fast ausschließlich aus Angehörigen der Arbeiterschicht zusammen. Nicht nur der jugendliche Idealismus war ausschlaggebend für den hohen Anteil an Adoles-

zenten in den verschiedenen Widerstandsbewegungen. Dieser war nicht zuletzt auch durch die strukturellen Gegebenheiten (z. B. Einberufung zum Wehrdienst, Inhaftierung führender Persönlichkeiten der illegalisierten Parteien, umfangreiches Spitzelwesen, rassistische Verfolgung) bedingt. Die Widerstandsnetzwerke unserer drei Protagonistinnen sind – sofern dies aus den Akten hervorgeht – hier keine Ausnahme; die Mehrzahl der Mitglieder (auch der führenden) war kaum älter als 25 Jahre.

Die drei Protagonistinnen eint auch, sich weiblichen Rollenstereotypen nicht unterworfen zu haben. Sie haben sich über gesellschaftliche Normen, die sie dem häuslichen, scheinbar unpolitischen Bereich zuordneten, hinweggesetzt. Sie wiesen damit stereotype Bilder der unpolitischen und passiven Frau zurück. Wir stellen diese drei Frauen stellvertretend für viele andere in den Mittelpunkt, um die Stereotype »organisierter Widerstand ist männlich« und »humanitärer Widerstand ist weiblich« aufzubrechen. Wie die Analyse zeigen wird, können solche Gleichungen trotz zahlenmäßiger Dominanz männlicher Widerstandskämpfer nicht aufrechterhalten werden; ebenso wenig die wiederkehrende Behauptung, dass Frauen vorwiegend in zuarbeitenden Positionen im Widerstand aktiv waren. Es geht uns hierbei nicht darum, »Heldinnen des Widerstandes« zu stilisieren, sondern die Handlungen und Leistungen von Frauen sichtbar zu machen« (Gugglberger 2007, 165).

Als Quellen für die Netzwerkanalyse dienten uns in erster Linie Dokumente von Gerichtsverfahren gegen Mitglieder der drei Widerstandsnetzwerke. Aufgrund der nationalsozialistischen rassistischen Rechtspraxis, die vielen WiderstandskämpferInnen kein ordentliches Strafverfahren angedeihen ließ, liegen im Falle unserer drei Protagonistinnen Gerichtsakten nur für Barbara Eibensteiner vor. Irma Trksak, als Mitglied der

kommunistischen Tschechen-Bewegung Wien und Angehörige der tschechischen Minderheit, sowie Gertrude Horn, als Mitglied der Mischlingsliga Wien und als sogenannte Geltungsjüdin klassifiziert, wurde dieses essenzielle Bürgerrecht verwehrt. Die NS-Justiz führte jedoch Strafverfahren wegen Hochverrats gegen andere Mitglieder dieser beiden Widerstandsgruppen, die für die Analyse herangezogen wurden. Durch den Ausschluss vom Strafverfahren von vielen AktivistInnen in diesen Gruppen – sie wurden ohne Prozess in Konzentrationslager deportiert – lässt sich aus den Dokumenten die Größe und personelle Zusammensetzung der jeweiligen Widerstandsgruppe nur annähernd rekonstruieren. Selbst wenn Anklage- und Urteilsschriften vorliegen, ist die Quellenlage sehr dünn. Im Gerichtsakt von Barbara Eibensteiner und den anderen Angeklagten ihrer Widerstandsgruppe gibt es zwar Verweise auf die Befragungen der Beschuldigten durch die Untersuchungsrichter bzw. die Gestapo, aber die Protokolle dazu lagen dem Akt nicht bei und wurden auch in keinem der konsultierten Archive gefunden.⁶ In Bezug auf Gertrude Horn und Irma Trksak gibt es, wie erwähnt, keine Gerichtsakten, aber es gelang uns, Verhörprotokolle der Gestapo im Bundesarchiv Berlin aufzustoßern, die weitere Erkenntnisse über die jeweiligen Netzwerke erbrachten. Damit ist auch die Analyse dieser drei Gruppen mit den gleichen Problemen konfrontiert, wie sie Winfried Garscha und Robert Streibel (1987, 45) generell für die Dokumentation des Widerstands beschreiben: »Die weitgehende Beschränkung auf amtliche Dokumente bedeutet, daß der Historiker von der mörderischen Genauigkeit der Gestapo abhängig ist.« Eine Korrektur des Bildes sei, so die Autoren in den 1980er Jahren, nur durch eine überregionale Befragung von ZeitzeugInnen

⁶ Recherchiert wurde in folgenden Archiven: DÖW, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Oberlandesgericht Wien und Bundesarchiv Berlin.

möglich. Heute, 30 Jahre später, können wir dies nur mehr mit bestehenden Interviews von ZeitzeugInnen versuchen.

Mit Ausnahme von Barbara Eibensteiner, die schon wenige Jahre nach der Befreiung starb, gaben unsere Protagonistinnen in den späten 1980er Jahren (erstmalig) Interviews, in denen sie über ihre Widerstandsaktivitäten und Verfolgung sprachen. Irma Trksak ist wiederholt befragt worden, während von Gertrude Horn nur ein Interview vorliegt. Darüber hinaus standen uns für die Analyse einige wenige lebensgeschichtliche Interviews mit Mitstreiterinnen von Barbara Eibensteiner und Irma Trksak sowie von Gertrudes Ehemann Otto Horn, selbst führendes Mitglied der MLW, zur Verfügung. Diese Interviews geben Einblick in das Leben der Befragten, ihre Sichtweise auf das Geschehene und Erlebte. Trotz des Datenreichtums fehlen in diesen Interviews jedoch häufig wesentliche Informationen für eine Analyse der Widerstandsnetze. Oft werden keine Namen und Orte des Widerstands genannt, von Strukturen und Aufbau der Gruppe ist noch seltener die Rede. Zum Teil erinnerten sich die ZeitzeugInnen nach rund vierzig Jahren und mehr nicht mehr daran, zum Teil wussten sie über derartige Details aufgrund der notwendigen Konspiration auch gar nicht Bescheid. Vielfach mangelt es zudem an entsprechend konkreten Fragen der InterviewerInnen dazu.

Neben den genannten Primärquellen – NS-Akten und Interviews – wurde wissenschaftliche Sekundärliteratur zum (kommunistischen) Widerstand in Österreich zur Rekonstruktion der Widerstandsnetzwerke herangezogen.

Die primäre Quelle für die Beantwortung unseres dritten Forschungsschwerpunkts, der sich mit dem politischen und familiären Leben unserer Protagonistinnen sowie jenem von deren Nachkommen beschäftigt, sind fünf Einzelinterviews und eine Gruppendiskussion mit Kindern von Widerstandskämpferin-

nen, die im Rahmen des Forschungsprojekts zwischen Mai und Juni 2018 geführt worden sind. Bei der Erarbeitung der Gesprächsleitfäden orientierten wir uns am Forschungsprojekt von Berger/Wodak (2018), um unsere Ergebnisse vor dem Hintergrund ähnlich gelagerter Erhebungen reflektieren zu können.

Noch eine Anmerkung zur Anonymisierung: Unsere InterviewpartnerInnen, die uns mit großer Offenheit begegneten, verspürten ein unterschiedlich starkes Bedürfnis, mit ihren zum Teil sehr privaten Aussagen anonym zu bleiben. Diesen Wünschen kamen wir entsprechend nach, sodass sich mehrere Stufen der Anonymisierung im Text finden. Jene Personen, die selbst bereits mit eigenen Publikationen zur Familiengeschichte oder in filmischen Dokumentationen über ihre Mütter an die Öffentlichkeit getreten sind, werden mit vollem Namen genannt. Bei allen übrigen Befragten führen wir lediglich deren Vornamen und die Initialen ihres Familiennamens an, in einem Fall nur den Familiennamen. Informationen zum gesundheitlichen Zustand, sekundärer Traumatisierung und der Inanspruchnahme von Therapie anonymisierten wir durchgehend, wenn sie unsere InterviewpartnerInnen oder andere noch lebende Personen betrafen.

Abschließend möchten wir vor allem unseren GesprächspartnerInnen danken, dass sie sich unseren Fragen und den mitunter schmerzhaften Erinnerungen gestellt haben. Wir wissen ihre Offenheit und ihr Vertrauen, das sie uns entgegengebracht haben, sehr zu schätzen. Unser Dank gilt auch den MitarbeiterInnen in den verschiedenen Archiven, die uns tatkräftig bei der Recherche unterstützt haben. Der Stadt Wien, im Konkreten der Kulturabteilung, danken wir für die finanzielle Förderung. Eine große Hilfe war auch die Finanzierung des viermonatigen Auslandspraktikums von Simon Clemens durch das Erasmusprogramm der EU.